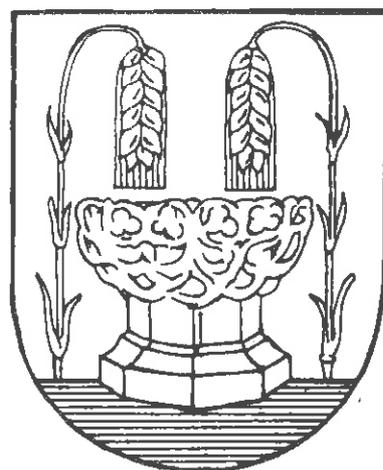


Schwiegershäuser Dorfzeitung

Nr. 17/87

1. Bestandsaufnahme
2. Meiertum
3. Zur Flurbereinigung
4. Bitte des TSV
5. Die Entwicklung der Landwirtschaft in Schwiegershausen



Familie Großkopf bei der Ernte

Zukunft

Der für diese Ausgabe vorgesehene Artikel über den Pfarrmeierhof und über den Junkernhof von Schwiegershausen muß leider erneut verschoben werden, da insbesondere die Informationen über den Junkernhof (ehemals Haus-Nr. 117) noch nicht ausreichend sind. Ein noch anstehender Besuch im Archiv von Nörten-Hardenberg bringt da eventuell noch einen Ausgleich.

Einen Ausgleich benötigen wir auch wieder für unser Konto Nr. 6829202 bei der Raiffeisenbank Dorste-Schwiegershausen.

Daher bitten wir auch diesmal um eine Spende.

Die Sammelaktion von alten Fotos und deren Reproduktion belasten unsere Finanzen enorm. Die Vielzahl schöner wertvoller Motive aus unserem Dorf ist größer als erwartet, entsprechend verhält es sich auch mit den Kosten.

Trotzdem werden wir die Sache weiterführen, da sie uns wichtig erscheint.

Während dieser Aktion konnte man feststellen, daß das Interesse der Bevölkerung an der Geschichte in den alten Ortsteilen Leuchte, Anger, Rötting, Kirchstraße und Hecke am größten ist. Aber auch die Resonanz in den restlichen Dorfteilen war gut, denn das Wissen um die Vergangenheit ist Voraussetzung für das Streben nach einer sinnvollen Zukunft.

In diesem Sinne werden wir uns auch weiter bemühen, die Einwohner Schwiegershausens zu informieren.

Übrigens kann die Schwiegershäuser Dorfzeitung im kommenden Jahr ein 10-jähriges Jubiläum feiern. Für diesen Anlaß haben wir uns schon etwas besonderes ausgedacht.

W.S,

Auflage: 500 Stück

Schwiegershäuser Dorfzeitung

BESTANDSAUFNAHME

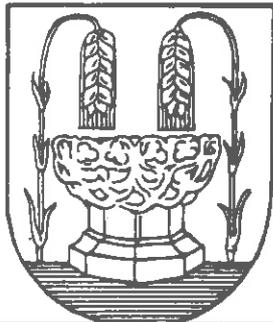
Das Archiv der Schwiegershäuser Dorfzeitung soll dahingehend erweitert werden, daß auch alte Bilder von Haus- oder Dorfansichten aus Schwiegershausen gesammelt werden sollen.

Die Bilder werden auf Kosten der Dorfzeitung abgelichtet und der Besitzer erhält das Original umgehend zurück.

Diese Maßnahme soll dazu dienen, daß einerseits die Aufnahmen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und andererseits wertvolle Bilddokumente im Archiv der Nachwelt erhalten bleiben.

Es ist also jeder Hausbesitzer gefragt, dessen Haus älter als 50 Jahre ist, ob derartige Bilder vorhanden sind. Nach Möglichkeit sollen einige Fotos dann auch in einer der nächsten Dorfzeitungen erscheinen.

Meldungen werden erbeten an:



Wilhelm Sonntag
Wulftener Str. 17
Tel.: / 72909

Dieser Handzettel wurde Ende 1986 bereits an einige Haushalte in Schwiegershausen verteilt. Inzwischen konnten auch eine Menge alter wertvoller Aufnahmen archiviert werden.

Trotzdem hier noch einmal die Bitte an die übrigen Hausbesitzer, nach solchen alten Bildern zu suchen und entsprechende Rückmeldung. Nach Abschluß dieser Maßnahme wird in Schwiegershausen eine öffentliche Ausstellung der zusammengetragenen Aufnahmen, getrennt nach Straßen oder Ortsteilen, erfolgen.

Meiertum

Auf das Gesuch in Nr. 16 der Dorfzeitung nach Bekanntgabe von alten Urkunden usw. schreibe ich dieses:

Meine Mutter, geb. Dorette Ehrhardt, Leuchte 95, besaß die Ablösungsurkunde vom 24.9.1873, aber den Meierbrief hatte sie nicht, weil der ja auf dem Hofe ihres Vaters aufbewahrt werden mußte.

Die Schwester meiner Mutter hat den Hof geerbt, der jetzt meinem Vetter Adolf Berner gehört, und der Meierbrief befand sich, als ich ihn sehen wollte, leider nicht mehr dort und da bin ich nach Hannover in das Niedersächsische Hauptstaatsarchiv gefahren und habe mir die dortigen Akten von Schwiegershausen geben lassen. Die bestehen aus einem festgeschnürtem Packen, etwa 50 cm hoch, und habe außer anderem Interessanten die Urkunde, in der der Herzog Ernst-August von Hannover meinem Ur-Ur-Ur-Ur-Großvater Heinrich Ehrhardt 1696 zum Erbhofmeier, ohne Pflichten, gemacht hat, gefunden. Das Meierrecht ist in Deutschland alt, aber in den Ländern und Gauen verschieden. Im Hannoverlande war Voraussetzung dafür, daß der Mann Groß-Köthner war und in gutem Rufe stand und die Vererbung ging jeweils vom Vater auf den Sohn über und der letzte war mein Großvater, auch Heinrich, der Meier auf dem Hofe war, der vom 2.4.1837 bis 2.11.1907 gelebt hat.

Meine Mutter ist am 11.11.1869 auf dem Hofe geboren. Nach meinem Großvater wäre das Meierrecht der Ehrhardt's erloschen, weil kein männlicher Erbe vorhanden war. Es wäre durch das Preußische Ablösungsgesetz sowieso erloschen. Die Äcker und Wiesen dieses Meiertums sind gegen eine geringe Geldsumme Eigentum meines Großvaters geworden.

Interessant dabei ist, daß es ab 1872 in ganz Deutschland nur Reichsmark gab, aber Preußen hat den Ablösungsbetrag 1873 in Thalern gefordert. Die Grundlage für die Ablösung waren Roggen und Hafer und nicht nach Gewicht, sondern nach Hektolitern, welche in einem runden hölzernen Gefäß, welches ich noch gekannt habe, gemessen wurden.

Vorher hatten es die Bauern beim Verkauf des Getreides besonders schwer, weil im Hannoverschen nach Litern verkauft wurde. Bis 1773 waren 26,7 Liter 1 Himpten und ab 1774 waren 31,15 Liter 1 Himpten. Ich bin auf dem Hofe meines Großvaters am 2.4.1901 geboren.

Meine Großmutter hat vom 4.2.1839 bis 8.7.1912 gelebt.

Ich habe meine Großmutter mit beerdigt. Obwohl es am Wagen nicht mangelte, wurden die Toten damals zum Kirchhofe getragen, und zwar auf Stöcken, sodaß der Verstorbene über den Trägern schwebte, was für die Träger, besonders bei schlechtem Wetter, gefährlich war.

Gustav Waßmann
Petersilienstr. 2
3360 Osterode

Hinweis der Redaktion:

Wie man an diesem Artikel sieht, kommt auch der eine oder andere Bericht von Lesern, die nicht mehr in Schwiegershausen wohnen, aber dennoch sehr an geschichtlichen Dingen, die unser Dorf betreffen, interessiert sind. Mit Gustav Waßmann hat die Schwiegershäuser Dorfzeitung nicht nur einen treuen Leser, er beteiligt sich auch finanziell an jeder Ausgabe der Zeitung.

Zur Flurbereinigung

von Wilhelm Sonntag

Da die Flurbereinigung ein aktuelles Thema für Schwiegershausen ist, will die Schwiegershäuser Dorfzeitung einen kleinen geschichtlichen Beitrag dazu liefern. Bereits in der Ausgabe Nr. 1 hatten wir einen Artikel zur Verkoppelung, die 1892 - 1897 durchgeführt wurde, abgedruckt.

Da bei einer Flurbereinigung auch immer Wege neu erstellt oder verbessert werden, haben wir uns einmal eine interessante Akte aus dem Staatsarchiv in Hannover herausgesucht, welche folgende Aufschrift hat: "Die Wegebesserung zwischen Wulften, Schwiegershausen und Uehrde 1659" Signatur: Cal. Br. 3 Nr. 565.

Die Akte beginnt mit einem Schreiben des Amtmanns von Radolfshausen, der am 10. November 1657 an die königl. Regierung in Hannover berichtet, daß des „Amtes (Radolfshausen) hiesige Unterthanen, speziell die von Ebergötzen kundtun, daß sich der Weg von Osterode über Uehrde, Schwiegershausen bis Wulften in einem miserablen Zustand befände."

Die Land- und Fuhrleute beklagen sich darüber sehr, da sie mit ihren Wagen, wenn sie von Osterode kommen, vor Schwiegershausen liegenbleiben. Das entsprechende Wegegeld von einem Mariengroschen reichte kaum zur Reparatur der beschädigten Wagen.

Besonders die Strecke zwischen Uehrde, Schwiegershausen und Wulften sei dermaßen ausgefahren, daß selbst unbeladene Wagen Schwierigkeiten hätten. Also bittet der Amtmann von Radolfshausen zum Schluß des Schreibens die Regierung in Hannover um entsprechende Ausbesserung des Weges.

Daraufhin ergeht von Hannover aus die Verfügung an das Amt Herzberg, es möge für die Ausführung der Arbeiten Sorge tragen.

Also folgt ein Schreiben am 28.4.1659 an die Vorsteher der 3 Dörfer, sie mögen sich zu einer Besprechung am Mittwoch nach Trinitatis, morgens um 8 Uhr auf der Schloßkanzlei in Herzberg einfinden.

Aus dem Protokoll dieser Besprechung geht hervor, daß von Schwiegershausen Heinrich Rurhip (?), Hans Rusteberg und Jobst Koch erschienen sind. Aus Wulften sind Hans Ziegenbein, Heinrich Heise und Andreas Koch gekommen, die ein Schreiben mitbrachten, welches auf der folgenden Seite mit Übersetzung abgedruckt ist.

Aus dem Protokoll ist ferner ersichtlich, daß die Holzbrücke durch Schwiegershausen (gemeint ist die Brücke über den Ellernbach) dringend repariert werden muß. Das nötige Holz dazu wird aus der Ratsforst der Stadt Osterode, dem Schmachberge, zugewiesen.

Für das "Herbringen aus dem Schmachberge werden dazu 2 Kerle aus Schwiegershausen benannt." Und zwar Hans Niehus und Peter Wedemeier, der zu der Zeit auch das Amt des Flurschützen innehatte.

Dafür wurden die "Kerle" mit je einem Orts-Thaler belohnt.

Die übrigen Arbeiten wurden von den Einwohnern der Dörfer in Hand- und Spanndiensten geleistet, wobei nochmals das Amt Herzberg darauf hinweist, daß die Dörfer jeweils bis zu der Grenze der Feldmark zuständig waren.

Nachdem der gemeine zu Wulften von Herrn Landdrosten zu Osterode auferlegt, das sie von Wulften soweit ihnen gebühret den Schwiegershausischen Weg zu bessern, wollen wir solches willig und gerne thun, aber erst widerumb unsere freundliche Bitte, daß die Wege fortan von Schwiegershausen nach Uehrde zu, daselbst kein Wege herfahren kann, auch möchten gebessert, welches auch sehr nötig ist.

Signatum Wulften den 6. März. 1659.

Im Namen der gantzen Gemeine zu Wulften.

Übersetzung:

Nachdem der Gemeinde zu Wulften von Herrn Landdrosten zu Osterode auferlegt, daß sie von Wulften soweit ihnen gebühret, den Schwiegershausischen Weg zu bessern, wollen wir solches willig und gerne thun, aber erst widerumb unsere freundliche Bitte, daß die Wege fortan von Schwiegershausen nach Uehrde zu, daselbst kein Wege herfahren kann, auch möchten gebessert, welches auch sehr nötig ist.

Signatum Wulften, den 6. März 1659

Im Nahmen der gantzen Gemeine zu Wulften.

Die Gemeinde Wulften erklärte sich also nur bereit zur Ausführung der Arbeiten, wenn auch der Rest des Weges erneuert würde.

(Für die Auswertung der Urkunden spreche ich Herrn Franz Schimpf, Osterode, meinen besonderen Dank aus.)

Der Fahrweg von Schwiegershausen nach Osterode ging früher über die heutige "Rote Riecke", Gokelsberg und Uehrde oder über "Spillners Busch", während der Fuß- und Reitweg über den Stadtberg verlief. Noch heute kann man anhand von Hohlwegspuren die Wegführung erkennen. Die Ausbesserung hat man sich derart vorzustellen, daß die Hohlwege hauptsächlich mit Kies und Geröll aus der Oder und Söse angefüllt wurden. Ein ordentliches Wegenetz in der Feldmark, wie wir es heute kennen, war nicht vorhanden, da, bedingt durch die Dreifelderwirtschaft, ein ganz anderes Gefüge der Fluren vorhanden war. Bei der anstehenden Flurbereinigung soll auch der Kommunalweg nach Uehrde erneuert werden. Dieser alte Weg wird in älteren Karten auch als Heerstraße bezeichnet. Soweit zum Thema Flurbereinigung.

Bleibt abschließend festzustellen, daß auch heute noch auf der Strecke von Osterode nach Ebergötzen, genau wie vor 330 Jahren, der Abschnitt von und nach Schwiegershausen den mit Abstand schlechtesten Teil darstellt. Es scheint fast so, daß Schwiegershausen ständig bei der Durchführung von Ausbesserungsarbeiten vergessen wird, oder die Arbeiten werden nur sehr oberflächlich ausgeführt, sodaß sie nur für ein Jahr halten.

Im Gegensatz zu früher können solche Maßnahmen sicher nicht mehr durch Hand- und Spanndienste erledigt werden, sonst wären sie eventuell schon ausgeführt.

So wie man sagen kann, daß eine Kette nur so stark ist wie ihr schwächstes Glied, kann man auch sagen, daß ein Weg nur so gut ist wie der schlechteste Abschnitt. Und diesen Abschnitt stellt schon seit Jahren die Strecke zwischen Osterode und Wulften dar, in deren Mitte das verträumte Dorf Schwiegershausen liegt.

Die Frostaufbrüche im jetzigen Frühjahr haben wieder ganz deutlich gezeigt, daß ein Ausbau der Straße dringend erforderlich ist.

Sollte man hier den Amtmann von Radolfshausen etwa wieder um Hilfe bitten ?



Bitte des TSV

Am Anfang unseres Jahrhunderts gegründet, feierte der TSV-Schwiegershausen 1986 sein 80-jähriges Bestehen.

Nachdem während des Krieges und der späteren Besetzung durch die Siegermächte alle Unterlagen und Protokollbücher vernichtet wurden, wollen wir versuchen, den Werdegang und die Entwicklung des Vereins in einem Archiv für die Nachwelt festzuhalten.

Vor einem Jahr haben wir mit der Arbeit begonnen und sind erstaunt, wieviele Unterlagen noch vorhanden sind.

Für unsere Sammlung suchen wir:

Alte Urkunden, Bilder von Sportfesten und Ausflugsfahrten, private Aufzeichnungen von Mitgliedern usw.

Wenn es möglich ist, sollten auf der Rückseite Jahreszahlen und Orte der Aufnahmen vermerkt werden, damit sie chronologisch eingeordnet werden können. Wir kopieren alle brauchbaren Schriften und Bilder. Die Originale gehen auf Wunsch an die Eigentümer zurück. Eventuell vorhandenes Material wird bei Ihnen abgeholt (Anruf genügt) oder kann beim Archivwart, Osteroder Str. 23, abgegeben werden.

Möge dieses Archiv den nachfolgenden Generationen als Nachschlagewerk dienen und erkennen lassen, durch welche Höhen und Tiefen der TSV marschieren mußte, um seine heutige Position zu erreichen.

Fast die Hälfte der Einwohner unseres Heimatortes sind Mitglieder im Verein. Wollen wir hoffen, daß der TSV noch lange bestehen bleibt, sich weiterentwickelt und sich immer wieder Nachfolger finden, die eine vor 80 Jahren begonnene Arbeit fortsetzen.

Für Ihre Mühe dankt im voraus der
Turn- und Sportverein Schwiegershausen e.V.

Der Vorstand

gez. im Auftrag Willi von Einem
(Archivwart)



Die Entwicklung der Landwirtschaft in Schwiegershausen

von Wilhelm Klapproth

Es ist ein Jahrtausendelanger Weg von jenen Tagen als der Mensch die Segnungen der Grundtechnik Faustkeil, Steinbeil, ein- und zweiarziger Hebel, Welle, Kurbel und Spulrad erkannte und zu nutzen begann.

Das Bauerntum begann am Anfang der Jungsteinzeit um ca. 5.000 v.Chr., zu der Zeit, als der Mensch sesshaft wurde. Der Ursprung wird im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris vermutet. Von dort aus besiedelte diese neue Kulturgruppe über das Donautal hinweg Mittel- und Westdeutschland.

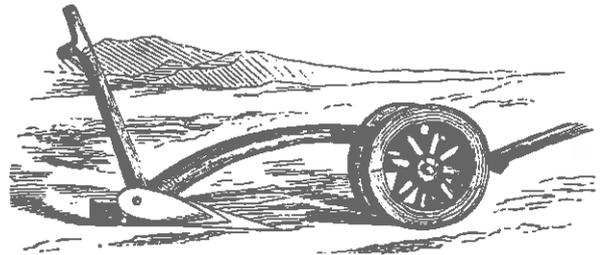
Hier bei Schwiegershausen wurde bereits 1981 ein Siedlungsplatz aus dieser Zeit von Klaus Bertram entdeckt. Die Auswertung dieser Dorfstelle wurde in der Schwiegershäuser Dorfzeitung Nr. 13 ausführlich von Wilhelm Sonntag beschrieben.

Es entwickelten sich die ersten Landbearbeitungs-"maschinen". Aus dem hölzernen Hakenpflug wurde in jahrhundertelangen Proben und Versuchen der Holzpflug mit dem schmiedbarem Eisenschar. Mit dem Beginn der Eisenzeit waren neue Techniken möglich.

Erst vor gut hundert Jahren fertigte die damals führende Landmaschinenfirma Rudi Sack den ersten Ganzstahlpflug.

Aus der Holzschleppen wurden zunächst die hölzernen Eggen und dann die

Egge mit Eisenrahmen zu einem



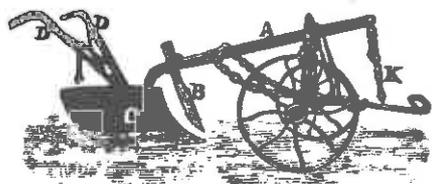
Pflug aus der Eisenzeit

2-3 mtr. breiten Eggen spiel gefertigt. Die Konstruktion der Egge war so durchdacht, daß die Eggenzinken keinen Raum des gepflügten Bodens unbearbeitet ließen. Während der Pflug eine wendend mischende Funktion hat, krümelt die Egge heute die Ackerkrume bis zur Saatbereitschaft. Diese Bodenbearbeitungsgeräte waren lange Zeit neben den Handarbeitsgeräten Sichel, Sense und Gabel die Grundgeräte in der Haus- und Feldwirtschaft. Es konnte mit diesen Geräten ein eben notwendiges Bebauungsminimum geschaffen werden, die eine Aussaat oder Bepflanzung erforderte. Die Erträge lagen dann auch bei 5-7 Ztr. Roggen, Hafer oder Gerste pro Morgen. Kartoffeln erbrachten bei derartigen Bearbeitungsmöglichkeiten 20-40 Ztr., obwohl dieser Fruchtart oft der gesamte Stallmist zugeführt wurde. Die Wiesen, Weiden und Hutungen bedurften außer Maulwurfstreuungen mit der Mistgabel und am Ende des vorigen Jahrhunderts durch Einebnen mit dem gespannten Wiesen-hobel, kaum einer weiteren Pflege. Auch hier waren die Erträge entsprechend gering.

So reichten die Ernten oft nicht zur Ernährung der Besitzerfamilien aus. Außer Stallmist gab es für Kartoffeln das in der Katlenburger Knochenmühle gemahlene Knochenmehl als Kunstdünger.

Meine Urgroßmutter erzählte oft, wie sie mit ihrem Vater und vier Schwestern jedes Jahr auf ihren Leinwandablieferungsgängen ca. 2 Ztr. Knochenmehl um den Maitag herum "aus der Katlenburg" über den Duttberg trugen und durch diese Zusatzdüngung oft sehr gute Kartoffelernten einbrachten, mit der sie Nachbarn und Verwandten in Notjahren aus-
helfen konnten.

Doch zurück zur Technologie. Sie nahm seit der Jahrhundertwende einen geradezu rasanten Verlauf. Der erwähnte Stahlpflug der Firma Sack wurde durch neue Schare, Anlagen, Streichbleche, Ruffel und Sech derart verbessert, daß für jede Bodenart ein guter Mischungseffekt erreicht wurde. Außerdem erhielt der Pflug einen Vorderkarren mit

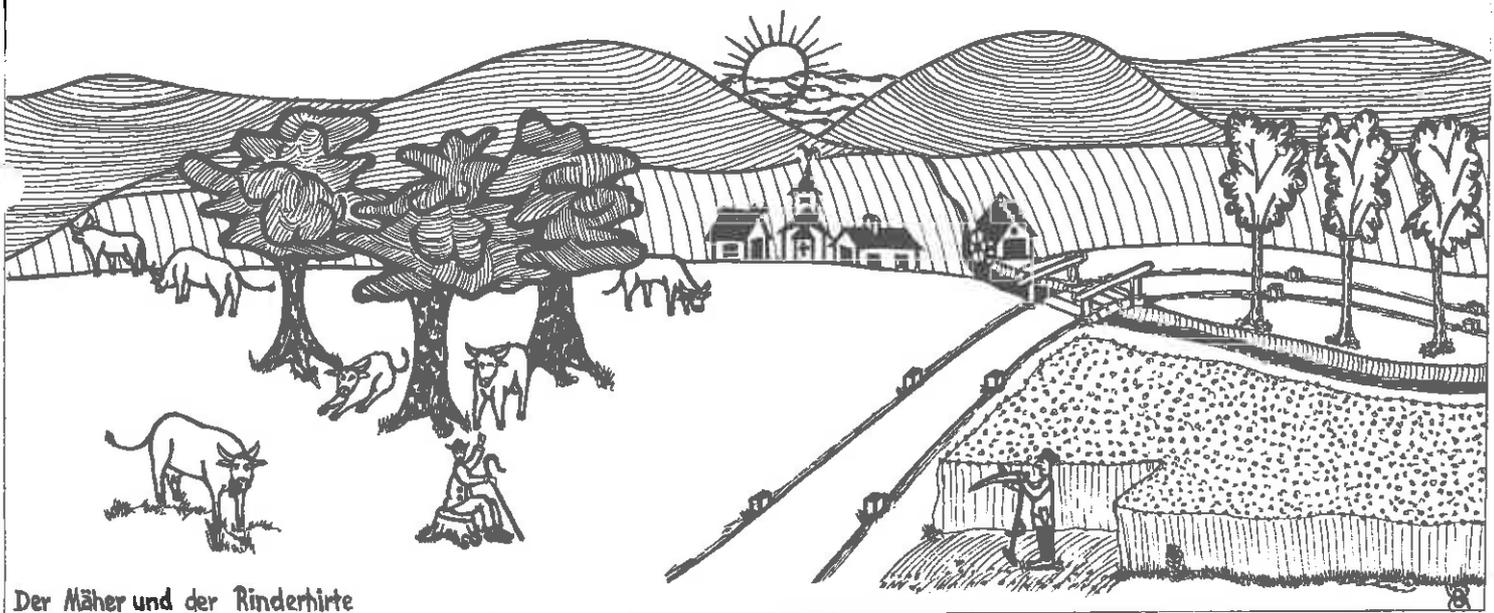


Rechtswendender Karren-
pflug

Land- und Furchenrad, einer Höhen- und Tiefen-
verstellung und einer Abkehrvorrichtung, mit
der breite oder schmale Furchen erstellt
wurden. Durch dieses Gerät ist die Gründig-
keit des Bodens, sowie der Aufschluß der
natürlichen Bodennährstoffe nachhaltig
verbessert worden und für den Bauern war es

das Gerät No. 1. Eine konkurrierende Industrie konstruierte immer neue Varianten dieses Gerätes. So eroberte sich in unserem Gebiet haupt-
sächlich die Firma Eberhardt, Ulm und Hellwig, Treyse den Markt, indem sie Kultur- und Zylinderstreichbleche für die kleineren
Regionen bauten. Diese Firmen hatten noch den Ehrgeiz, den Bauern ein wirklich funktionierendes Gerät anzubieten. Ab und an wechselte der örtliche Schmied Schare und Streichblätter.

Einen ähnlichen Verlauf nahm die Konstruierung der Eggen. Schwere Zickzackeggen und breite Saateggen lösten die einfeldrige Holzegge ab. Während ein Zugtier nur eine Holzegge zog und einfache Landwirte durchweg mit zwei Zugtieren hintereinander zwei schräg laufende Holz-
eggen mit ca. 2,50 mtr. Breite ziehen konnten, wurde durch die Konstruierung von 3 bis 5 nebeneinander an einem Eggenbalken an-
gehängten schweren oder leichten Eggen menschliche Arbeitskraft eingespart. Ferner wurde dadurch eine höhere Flächenleistung erreicht. Sichel und Sense lösten zunächst in Amerika entwickelte Mähmaschinen ab. Von Lanz-Werry zunächst nur als Grasmäher gebaut, kamen bald Zusatzgeräte an den Messerbalken. Wiesen wurden mit dieser Maschine mit Tief und Mittelschnitt gemäht. An den Grobschnittbalken, mit dem Getreide und Ölfrüchte gemäht wurde, konnte ein Anbaublech und eine Handablage angebaut werden. Das mühsame Mähen mit der Hand entfiel.



Der Mäher und der Rinderhirte

Während ein guter Schnitter bisher 2 bis 3 "Abnehmerinnen" bedienen konnte, war es mit zwei Zugtieren und einem Fahrer möglich, für 8 bis 12 Abnehmer zu mähen. Dadurch wurde die 4 bis 5-fache Tagesleistung erreicht. Roggen wurde im allgemeinen angemäht. Gerste, Weizen und Hafer wurde mit der Handablage in bundgerechten Mengen abgelegt. Nun brauchte die "Wasche" nur noch aufgebunden zu werden. Zu diesem Zwecke wurde ein zweiter Sitz über dem rechten Rade der Mähmaschine montiert. Größere Betriebe hatten damals schon einen mit fünf oder sechs Flügeln bestückten Flügelmäher, der nur eine spätere Aufbindarbeit erforderte.

Alle Getreidefelder wurden mit der Harke (Schmacht- oder Hungerharke) nachgereicht. Je nach Vorzüglichkeit der geleisteten Arbeit der Mäher und Abnehmer wurden mehr oder minder große Mengen "Harkelsch" zusammengereicht. Man fragte hierbei nicht nach dem Ertragsaufwandverhältnis, hinterließ aber ein sauberes Feld.

Die Getreideernte wurde eingefahren und aufgebanst. Nach Erledigung der Außenarbeiten begann dann der Drusch mit dem Pflögel.

Allmorgendlich hatte der Bauer auf der Tenne je nach Größe derselben 1/2 bis 1 Schock Garben aufgebunden und mit den Ähren zur Mitte des Raumes flach ausgebreitet und bereits vor dem Hellwerden begann das Klipp-Klapp oder Klipp-Klipp-Klapp der Drescher im gleichmäßigen Takt. Nach Möglichkeit sollte bis Weihnachten alles abgedroschen sein, denn dann begann das Spinnen und Leineweben. Nach dem Drusch wurde das Stroh aufgebunden und mit der Polaine (Rolle mit Seil) in den Bansenraum zurückpolaint. Die Frucht wurde durch den Wurf - schwere Körner fielen am weitesten- und durch Sieben gereinigt. Es war eine langwierige und mühselige Arbeit, doch diese entfiel, als der Müller Strüver 1888 eine Dreschmaschine anschaffte.

Bereits 4 Jahre später hat sich auch der Landwirt Waldmann, Hs.Nr.190 einen Breitdrescher gekauft. Strüver versuchte zunächst den Antrieb über das Wasserrad der Mühle, die Wasserkraft war jedoch zu ungleichmäßig und gering, sodaß die Anschaffung einer Lokomobile eine bessere Arbeitsqualität der Dreschmaschine gewährleistete. Der Waldmannsche Breitdrescher arbeitete von Anfang an mit Dampfkraft und wurde nach dem Verkauf an Gustav Wode auf Elektrobetrieb umgestellt.

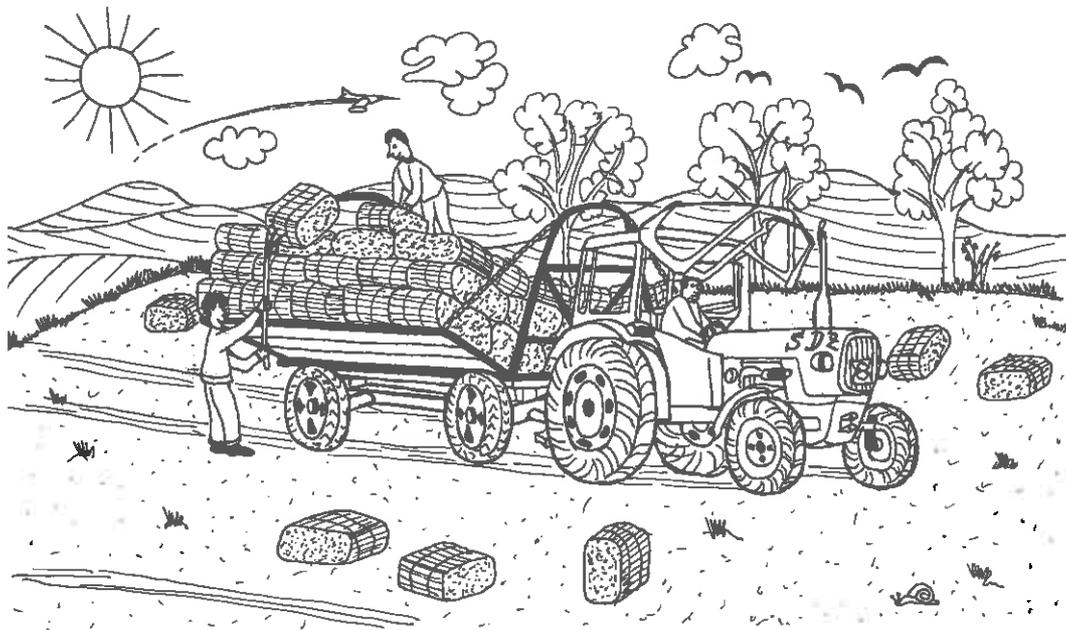
1913 kaufte Ferdinand Haase, Hs.Nr. 155 den dritten Dreschsatz und 1926 einen weiteren dazu. Während der erste noch mit Dampf angetrieben wurde, trieb den zweiten ein 12 PS selbstfahrender Rohölmotor von Lanz, der auch die Dreschmaschine während der Hofdruschzeit von Hof zu Hof rückte. Durch beständigen und schnelleren Lauf der Drusch- und Reinigungsaggregate erdrosch man ein sauberes marktfähiges Getreide. Es mußten am Dreschtag oder -Tagen je nach Hoflage 12 bis 20 Hilfskräfte für die Garbenförderung, Säcke- und Kafftragen, sowie für das Strohbanen vorhanden sein. Durch Hilfe auf Gegenseitigkeit waren diese Arbeitsgemeinschaften nach ein paar Jahren vorhanden. Diese Teams halfen sich auch beim Schuppendrusch in der tiefen Gasse und im Bruchweg aus. Haase schaffte als erster ein Körner- und Kaffgebläse, sowie einen Selbstbinder für das Stroh an. So wurde die Frucht auf den Dachboden, Hafer- und Weizenkaff zu Futterzwecken auf den Futterboden geblasen. Das schwere Tragen der Fruchtsäcke und die staubigen Arbeiten mit der Kaff entfielen. Auch die 4 bis 6 Personen für das Strohbinden waren frei für andere Tätigkeiten. Bis zum Jahre 1938 waren Drescher und Binder oder Presse voneinander getrennte Maschinen, die jedoch ihren Antrieb von der Dreschmaschine erhielten. Dieses war jetzt in einer Maschine verbunden.

1933 kaufte Heinrich Waldmann, Hs.Nr. 23 den ersten gebrauchten Mähbinder in Schwiegershausen. Es war ebenfalls ein Fabrikat der damals führenden Landmaschinenfabrik Lanz. Er wurde 4- und 5-spännig gefahren. So waren auch bei der Arbeit auf dem Felde nicht mehr



so viele Erntehelfer erforderlich. Wenn der Bestand maschinell geerntet und im Ganzen aufgebunden war, wurden die Garben zu Neunbundhocken oder auch zu Zwanzigbundstiegen aufgesetzt. Dieser Mähbinder führte zu einer großen Arbeitsentlastung der landwirtschaftlichen Familien und

erbrachte eine Senkung der Lohnkosten. Ähnlich war es auch in der Grünlandwirtschaft.



Bis dahin waren die mit Sense und Harke zu bearbeitenden Flächen kaum unter dem Scherenschnitt des Grasmähers oder des handgeführten Motorgrasmähers, sodaß das Könnertum des versierten Mähers etwas in den Hintergrund trat. Trotzdem war Karl Kruppa, Hs.Nr. 170 (ein gebürtiger Ostpreuße), wohl einer der besten Mäher und Schnitter im Dorfe, immer noch eine gesuchte Arbeitskraft, denn er verstand es, ob betaut, trocken oder bereift, ein sauberes Schwad zu hinterlassen. Ich kaufte 1954 den ersten Ladewagen, der das Aufstaken des Heus aus den mit dem Trommelwender gezogenen Schwaden tätigte und ebenso zu Hause das Abladen über eine Zapfwelle des Schleppers über ein elektrisch getriebenes Gebläse in den Heubansen erledigte. Ab 1954 kam eine geradezu revolutionierende Technisierung durch eine forcierte Motorisierung in Gang. Während zunächst 12 und 15 PS Dieselmotoren die Schlepper antrieben und praktisch ein Kuh- oder Pferdegespann ablösten. Nach amerikanischem Vorbild wurden immer kompliziertere Kombinationen und Aggregate entwickelt. Während es früher nur so von handarbeitenden Familien und Arbeitskräften in der Feldmark wimmelte, sieht man heute weniger praktizierende Arbeitskräfte ihren Dienst am Boden und Pflanze erfüllen. Die Technik hat auch die letzten Winkel unserer Flur erobert. Die Agrarchemie hat die Unkrautbekämpfung und das Hacken der Feldfrüchte weitgehend abgelöst. Auch hier wurde eine Menge an Arbeitskraft und Zeit eingespart. Einen Höhepunkt im technischen Fortschritt in der Landwirtschaft stellt jedoch der Mähdrescher dar. Er faßt ca 10 bis 12 Arbeitsgänge in einer Maschine zusammen und liefert bei entsprechendem Erntewetter ein gutes Ernährungsprodukt für die Erstellung des Grundnahrungsmittels Brot. Ein vor fünfzig Jahren unvorstellbarer Fortschritt hat Einzug gehalten in die Landwirtschaft.

Es ist wohl dies und jenes Gerät im abgelaufenen Teil dieser Aufzeichnungen nicht besprochen, ich möchte sie aber kurz erwähnen. Der Gespannwendepflug zum beackern stark hängigen Geländes, der Unkrautstriegel zum striegeln der Saaten (Unkrautvernichtung), die Wiesenschleppe für Einebnungsarbeiten auf dem Acker und für die Wiesen und Weiden. Von den folgenden Maschinen waren folgende Landwirte in Schwiegershausen die Erstbesitzer: Drillmaschine und Hackpflug (Waldmann 190), Sprenkemaschine (Ehrhardt 214, 1913), Kartoffelroder (Helmold 105/ Waldmann 118), Untergrundlockerer (Spillner 125, Wode 98, 1926).

Diese Geräte und Maschinen wurden alle als ertragssteigernde Mittel angesehen, denn damals war Deutschland in den Grenzen von 1937 nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren. Seit der Jahrhundertwende waren aber Bestrebungen im Gange, die Volksernährung von Importen unabhängiger zu machen. So wurden in jenen Jahren Ausbildungsstätten für alle Agrarsparten (Landbau, Tierzucht, Waldbau usw.) gegründet, um der landwirtschaftlichen Praxis das Rüstzeug zur Erwirtschaftung steigender Erträge zu vermitteln. Auch für die Agrarchemie baute man Forschungsinstitute und Saatzuchtbetriebe.

Die Landwirtschaftsschule Osterode hat von 1907 bis 1963 fast 1200 Landwirten und deren Frauen das Grundwissen um die mögliche Betriebsführung für den beginnenden dornigen Lebensweg vermittelt. Dadurch wurde der Wille und der Ehrgeiz, Bestes zu leisten und sich würdig in die Reihe der Betriebe einzugliedern, forciert.

Die dann 1948/49 ins Leben gerufene Spezialberatung über die Landwirtschaftskammer, Kuratorium für Wirtschaftsberatung und Beratungsringe in Verbindung mit der Industrie und deren aufdringlicher Werbung und Beratung bis zum Bankkonto, hat für die bäuerlichen Betriebe oft verheerende Folgen gehabt. Für den höheren, auf jeden Fall zu erreichenden Lebensstandard wurden Wege empfohlen und gegangen, die vielen klein- und mittelbäuerlichen Betrieben das Lebenslicht ausbliesen. Ich selbst habe diese Institution mitbegründet und ihnen bis 1965 das Wort geredet. Als man dann merkte, daß Rat und Empfehlungen ins "Aus" führten, wurden neue Töne angeschlagen. Aus 5 machte man 3, aus 3 dann 2. Dazu kam eine Spezialberatung. "Besitz ist zwar gut, aber Einkommen ist besser" war die Devise. Diejenigen, die zuerst das Handtuch warfen und mit Hilfe der damals noch florierenden Industrie einen Job fanden, kann man nur gratulieren. Die heute noch existierenden Betriebe kämpfen einen schier aussichtslosen Existenzkampf.

Dieser Ausflug in die Wirtschafts- und Finanzpolitik war meines Erachtens notwendig, um daran den Strukturwandel der Landwirtschaft auch in unserem Dorfe zu erkennen. In die vorhergehenden Betrachtungen, die hauptsächlich die Außenwirtschaft betrafen, muß auch die Haus- und Hofwirtschaft der bäuerlichen Betriebe eingeordnet werden, denn je nach Betriebsgröße sind ja 50 bis 70 % dort durch Handarbeit zu erledigen. An die Stelle von Holz- und Kohleherd sind moderne Öl-, Gas- oder Elektrosammelheizungen getreten.

Während früher Abfallprodukte der Holzwirtschaft, Abbrüche bis zum Reisig, alles Brennbares zur Wärmeentwicklung kostengünstig verwandt wurde, hat man heute moderne Stoffe, bei denen nur der Schalter oder Zündhebel umgelegt werden braucht. Die bisherige Arbeit, das Holzsägen, Spalten und Schichten, sowie das "Büscheknappen" entfiel, dafür mußte aber der Geldbeutel oder das Bankkonto herhalten.

Ähnliche Wege ging auch die Konservierung der Vorräte, vom Einwecken zum Tiefgefrieren. Das Waschbrett wurde von der vollautomatischen Waschmaschine abgelöst. Auch in der Küche erleichtern heute viele Elektrogeräte die Arbeit der Hausfrau.

Auch in der Hofwirtschaft gab es viele Erleichterungen durch die Technik. Eine wirkliche Hilfe stellt hier die Melkmaschine dar, die in unserer Gegend die Arbeitsspitze der Innenwirtschaft brach. Alle diese aufgeführten Modernisierungen wollten aber betriebswirtschaftlich kalkuliert sein. Das Aufwands- und Ertragsverhältnis mußte mit spitzem Stift errechnet werden, sonst erlag man jenem tüchtigen Landmaschinenvertreter, der die Absauganlage und alle nachfolgenden Gerätschaften, natürlich auf Zuwachs angelegt, gegen 6-Monatsaktzept andrehte und dann dem Bauern die letzten Kühe aus dem Stall zog.

Zur Umschichtung oder Umstellung eines landwirtschaftlichen Betriebes bedarf es der Passion des kalt rechnenden Hirns des Betriebsleiters, sich selbst und seinen Angehörigen gegenüber. Die Verlagerung von Arbeit auf Maschinen und Kapital bedarf der gründlichen und vorausschauenden Überlegung.

Das ist der Stand der Dinge im Jahre des Heils, 1987.

Während bis zu den Stein- Hardenbergischen Reformen, in der Lehnszeit, eine Abhängigkeit der Laten zum Grundherren bestand, kommen die Bauern nach 1810 langsam zum eigenen Besitz. Sie waren aber trotzdem dem Amtmann zu Osterode, bzw. Herzberg noch zu Hand- und Spanndiensten verpflichtet. Der Amtmann bestimmte auch, zu welcher Zeit und an welchen Tagen die Dienstpflichtigen am Arbeitsplatze zu erscheinen hatten.

Das betraf Gespann-, Säe-, Hack-, Mäh- und Erntedienste bis zu den winterlichen Dreschdiensten auf dem Amtshofe oder Lindenberg in Osterode. Es ging dabei natürlich viel Arbeitskraft und Zeit für die eigene Hof- und Feldarbeit verloren. Meine Urgroßmutter erzählte oft, daß auf diesem Wege auch die Obere Neustadt bis zum Amtshofe von Unkraut befreit werden mußte, um ein sauberes Stadtbild entstehen zu lassen. Nach dem Kriege 1870/71 und in den Gründerjahren drängten dann zunehmend die Arbeitskräfte in die Industrie, die auch in Osterode vielen Arbeit bot. Es entwickelte sich so ein großer Anteil an Nebenerwerbslandwirten.

Ihre Löhne hinterlegten sie bei der 1899 gegründeten Spadaka, um später weitere Liegenschaften zu erwerben. Aus den Ziegen- und Schaf-haltenden Betrieben wurden Kuhhalter und Molkereigenossen. Aus 32 Genossenschaftsanteilen von 1904 waren 1952 242 geworden. Viele dieser Betriebe arbeitete mit Kuhgespannen und hatten eigene Wagen und Geräte. Sie gaben so auch den dörflichen Handwerksbetrieben Aufträge und Arbeit, so daß ein gut gemischter Wohlstand entstand. So gab es in Schwiegershausen in den 20er Jahren 150, in den 30er Jahren 180 und in den Nachkriegsjahren 250 landwirtschaftliche Betriebe (ab 0,5 ha), die den Status "Selbstversorger" trugen.

Die Vollerwerbsbetriebe forcierten seit Mitte der 20er Jahre ihre Produktion kontinuierlich. Nach dem ersten Weltkrieg waren Getreideerträge von 7-10 Ztr. mittelmäßig. Dies änderte sich, als der Nationalsozialismus wahre Erzeugungsschlachten propagierte. Der Gesamtwirtschaft gab der neue Staat durch Stabilisierung der Löhne und Preise neuen Auftrieb. 6,4 Millionen Arbeitslose, die in den Arbeitsprozess eingegliedert wurden, schafften eine Verbrauchs- und Konsumgesellschaft, die auch die Landwirtschaft florieren ließ. So entstanden in unserem Dorfe von 1920 bis 1940 ca. 150 Neubauten für die landwirtschaftlichen Betriebe. Es gab damals keine offenen und versteckten Subventionen. Die Tüchtigkeit des Einzelnen war stark gefordert. Scheele Blicke zum besseren Können gab es wohl auch, aber Ellenbogenfreiheit und Verdrängungswettbewerb waren verpönt.

Die Betriebe konnten Kapital bilden, und konnten, wenn man sich nach der Decke streckte, Anschaffungen aus eigenen Mittel finanzieren. Die Devise damals lautete: "Eine Ernte im Stall und auf dem Boden, eine auf dem Hahn im Geräte- und Düngeschuppen und eine auf der Bank." Eine ab 1933 einsetzende günstige Steuerpolitik gab Anreiz zu Fleiß und Können. So erwarb "Haase auf dem Berge" auch 1938 den ersten Ackerschlepper ohne Kredite und Beihilfen.

Aus dem Bienenfleiß der Bevölkerung wurde so das vielbestaunte Wirtschaftswunder. "Made in Germany" war nicht mehr vom Weltmarkt wegzudenken.

Ausfluß dieser Entwicklung war die Motorisierung der Landwirtschaft. Durch raffinierte Werbung und Management wurden fortlaufend neue Wünsche geweckt. Mit immer wieder neuen Zinsverbilligungen wurden Fortschrittsgläubige zur erneuten Kreditaufnahme gezwungen, die letztlich eine Betriebsrendite in Frage stellte. Das ging solange gut, wie sich Angebot und Nachfrage in Waage hielten. Bis Anfang der 60er Jahre war es möglich, mit 3-5 % Krediten noch eine mittlere Rendite zu erwirtschaften.

Doch durch die immer stärker werdende Expansion durch Bestandsvergrößerungen entstanden immer größere Überschüsse, die nicht mehr absetzbar waren. Die Lagerung dieser Überschüsse kostet heute dem Steuerzahler Milliarden. Dazu kommen noch riesige Import- und Exportskandale. Auf die Dauer werden Steuerzahler, vor allem aber die Politiker gehalten sein, gegen diese Art von Verschwendung zu opponieren. Die im Trüben-fischenden werden erkennen müssen, daß Tüchtigkeit, Angebot und Nachfrage den Markt stimulieren und nicht ein unkontrollierbares Subventionssystem. Denn immerhin haben von 1,65 Millionen Betrieben bereits 1,1 Millionen ins Gras gebissen, und von den noch vorhandenen 387.000 sollen nach EG-Rechnungen noch 2/3 das Zeitliche segnen, so daß ca. 120- 150.000 Betriebe übrig bleiben. Politik und Interessenverbände des eigenen Berufstandes haben diesen Zustand mit herbeigeführt.

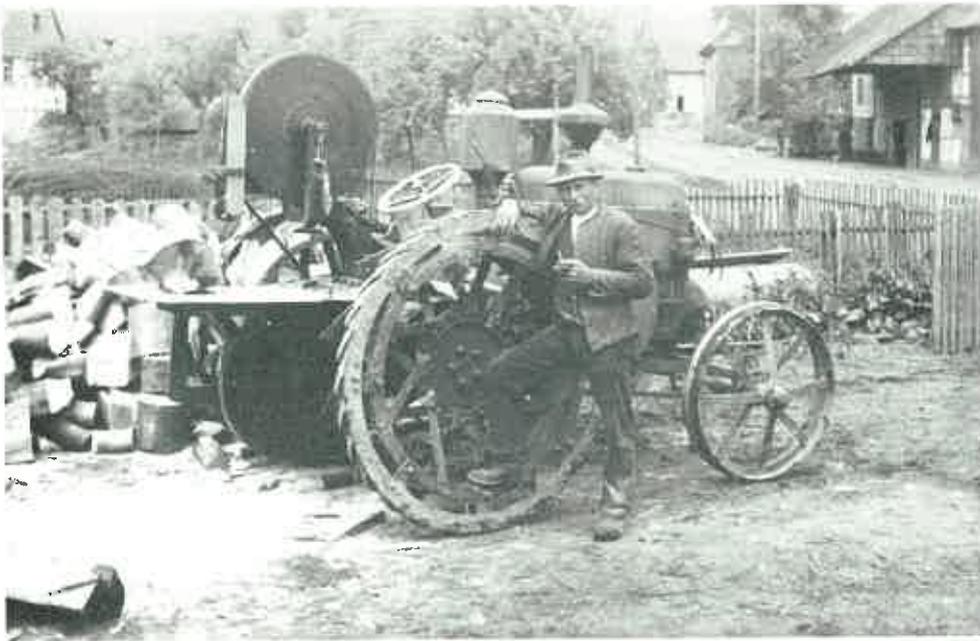
Doch viele sitzen ja nun in dem schwankenden Boot, in dem mit Händen und Füßen gewurstelt wird und der Ausweg in alles überrollenden Wogen vorgezeichnet ist.

Mögen bald Realisten auf dem Plan treten, die diesen Restausverkauf eines ganzen Berufsstandes zielweisend entgegentreten, denn guter Wille, Fleiß und Tränen sind von seiten der hart arbeitenden Menschen in der Landwirtschaft genug gebracht.

Setzt sich der Trand im gleichen Tempo fort, so kann man allein in Schwiegershausen die übrigbleibenden Vollerwerbsbetriebe an den Fingern abzählen.

Das werden dann wahrscheinlich Grundherren moderner Prägung, die am Ende nach Flurbereinigung und ähnlichen Wirtschafts- und Genossenschaftsspielen auch nicht mehr husten können.

Zu diesem Thema hätte man sicher noch ausführlicher berichten können, doch das Wesentliche ist enthalten. Wenn man die neuen Preisverhandlungen in der EG verfolgt, kann man den Unmut der Landwirte gut verstehen, doch eine gangbare Lösung scheint auch hier noch weit entfernt.



Wilhelm Waldmann
(Hs.Nr.42) mit einem
Lanz-Bulldog.
Waldmann war seiner-
zeit als Maschinist
bei Ferdinand Haase
an der Dreschmaschine
beschäftigt.
Mit dem Lanz-Bulldog
wurde die Dresch-
maschine auch auf
die einzelnen Höfe
gezogen und
angetrieben.



Ein Erntewagen vor
dem Schmachberge.



Willi Strüver und
Gustav Wode mit einem
Fella-Rechtsbinder
bei der Arbeit.